

Auf der Suche nach Wohnmodellen in Amerika

Eine leere Fläche, eine von einem Stück Rasen umgebene Betonplatte, wird von der Besitzerin oder dem Besitzer eines *trailers* oder Wohnmobils angemietet, die es hier zwischen anderen, ähnlichen Strukturen in einem *trailer park* abstellen werden. Diese Wohnwagensiedlung, eine quasi nomadische Ansammlung identischer, massenproduzierter Behausungen, jede vier auf dreiundzwanzig Meter groß, das mag zwar der letzte Ort sein, den sich eine Amerikanerin oder ein Amerikaner zum Leben wählen wird, doch was man hier im Licht der untergehenden Sonne sieht, fasst dennoch aufs Genaueste zusammen, was die meisten als Heim erstrebenswert finden: ein freistehendes Haus, einen Garten, eine eigene Tür. „Eine freie Parzelle ist alles, was ich brauche, um den Rest kümmere ich mich schon selbst“ – das fängt amerikanisches Wohnen ein –, zutiefst individualistisch und dennoch nicht zu unterscheiden von der umgebenden Gemeinschaft (Abb. 1).

Teil Eins: Die Situation Eine freie Parzelle ist alles, was ich brauche. Als wir gebeten wurden, Beispiele für innovativen Wohnungsbau auszuwählen, um die Vereinigten Staaten bei einem Symposium über weltweites Wohnen zu repräsentieren, machten wir uns auf die Suche nach Wohnprojekten, die sich aus mindestens drei Haushalten zusammensetzen. Als innovative Wohnmodelle stellten wir uns Projekte vor, die über die jeweilige Einzigartigkeit Relevanz beanspruchen können, und wir interessierten uns für neue Entwicklungsmodelle in Hinblick auf ihre Finanzierung, oder für Projekte, die mit ungewöhnlichen Eigentumsformen oder neuen sozialen Zusammensetzungen arbeiteten, um eine Architektur zu schaffen, die in Grundriss und Querschnitt, Bauweise und Material neue Wege geht. Immer mit Le Corbusier im Hinterkopf, der vor langer Zeit revolutionäre neue Wohnmodelle in die Architekturdebatte eingeführt hat, durchforsteten wir dieses 300-Millionen-Einwohner-Land vom Osten bis zum Westen und vom Norden bis in den Süden. Wir mussten jedoch einsehen, dass die Vereinigten Staaten, die einzige Industrienation, deren Bevölkerungszahlen steigt, nach Jahrzehnten uneingeschränkter Wohnbauaktivität keinen besonderen Reichtum an innovativen Wohnmodellen vorzuzeigen hat (Abb. 2). Warum?

Susanne Schindler und Denise Arnold

Volltext siehe [Katalog](#)



Abb 1 Sunrise Trailer Park, Charlottesville, Virginia;
Foto: © Jon Phillip Sheridan, www.jonphillipsheridam.com



Abb 2 Sunrise Trailer Park, Charlottesville, Virginia;
Foto: © Andrés Bäcker, www.aebdesign.com

Infiltrationstaktiken in Lateinamerika

Große Planungen, zentralisierte Steuerungen und die Auflösung der Unterscheidung zwischen Architekturplanung und Stadtplanung galten einst als viel versprechende Ideen, waren Ingredienzien des Wohnbaus in den 1970er-Jahren, als die Vorstellung von einem besseren Leben für die Mehrheit durch die Architektur ungläubliche Dimensionen angenommen hatte. Die reichlich fließenden Gelder, die Zentralisierung der Entscheidungen und eine unbegrenzte Macht derjenigen, die an den Zeichentischen saßen, ermöglichten den Abriss ganzer Städte, was zur Auslöschung historischer und lokaler Bindungen einerseits und zur Zerstörung von botanischen, archäologischen und sozialen Spuren und Strukturen andererseits führte. An Stelle dessen entstand eine flache, neutrale Fläche, die tabula rasa, die den Ausgangspunkt für eine „neue“ Stadt, für den technologischen und rationellen Traum der modernen Stadt an sich bildete. Nach den ersten Jahren der Aneignung entwickelte sich dieser Traum zum Albtraum: mit Ghettos sozial Isolierter, mit Schlafstädten als Inseln ohne Leben auf den Straßen und in vielen Fällen ohne Straßen überhaupt. In Ermangelung eines sozialen Lebens und eines Gefühls der Zugehörigkeit, in Abwesenheit einer ortsspezifischen Identität wurden die „conjuntos habitacionales“ oder „Projekte“ zu einem Ort, von dem man möglichst schnell wieder weg wollte. In Buenos Aires wurden die 1972 unter optimistischen Vorzeichen von Staff (Bielus, Goldemberg, Krasuk) in Villa Soldati errichteten 1400 Wohneinheiten als „Fuerte Apache“ bekannt – eine Anspielung auf die Grenze zu der Gesetzlosigkeit, für die sie standen, und auf die Tatsache, dass die Polizei sich nur mit einer 300-köpfigen Spezialeinheit in die Siedlung hineinwagte. Der Gouverneur der Provinz Buenos Aires ließ ein ganzes Viertel abreißen, nachdem er zugeben hatte müssen, dass es vollkommen außer Kontrolle geraten war. Eingeschlossen, isoliert, von der öffentlichen Stadt entrechtet, wurde den Bewohnerinnen und Bewohnern der conjuntos habitacionales ein Gefühl der Zugehörigkeit entzogen, und sie wurden zu Opfern krimineller Banden. Sie waren in diesen vom Stadtzentrum weit entfernten Ghettos eingesperrt und mussten lange Wege zum Arbeitsplatz oder zu den öffentlichen Einrichtungen in der eigentlichen Stadt auf sich nehmen. ...

Fernando Diez

Volltext siehe [Katalog](#)



Abb 1 Edificio Urbanverde, Buenos Aires; Berdichevsky/Sánchez Gómez;
Foto: © Julian Berdichevsky



Abb. 2 Kinderschlafzimmer in einem bestehenden Haus in Boulogne sur Mer, Buenos Aires; A77 (Gustavo Diéguez und Lucas Gilardi);
Foto: © Andrea Arrighi

Modelle für Kleinwohnungen in Japan

In Japan haben wir keine lange Geschichte des Mehrgeschosswohnbaus, obwohl es im Westen bereits vor 2000 Jahren fünf- oder sechsgeschossige Wohnhäuser gab – nämlich die römischen insulae. Unsere traditionellen Gebäude mit mehr als drei Geschossen aus Holz sind Pagoden, buddhistische Tempel oder Burgen von Feudalherren, aber sie dienten nie Wohnzwecken. In Japan gibt es viele kleine Häuser, und die Lebensdauer eines Hauses ist sehr kurz, verglichen mit anderen Industrieländern. Japan ist das Land mit der weltweit längsten durchschnittlichen Lebenserwartung (82 Jahre), die durchschnittliche Lebensdauer eines japanischen

Hauses ist jedoch sehr kurz (26 Jahre). In den Vereinigten Staaten beträgt diese 44, im Vereinigten Königreich sogar 75 Jahre. Wir können daher sagen, dass die japanische Kultur eine des „Abreißens und Neubauens“ ist. In der Nachkriegszeit mit ihrer Wohnungsnot besaßen wir nicht genügend Rohmaterialien für den Wohnbau, deshalb benötigten wir kleine Wohneinheiten. Die Japan Housing Corporation wurde gegründet, die ab den 1950er-Jahren begann, nLDK-Grundrisse zu bauen. In Folge verbreitete sich dieser Grundrisstypus, den wir auch heute im Allgemeinen noch verwenden. Das „n“ steht hierbei für die Anzahl der Räume, „L“ für den Wohnbereich und „DK“ steht für den mit der Küche kombinierten Essbereich. Die Räume werden für gewöhnlich aus Tatamimatten gebildet. Die Standardtatamimattengröße beträgt 90 x 180 cm. Dreimatten-, Viereinhalb- oder Sechsmattenräume sind sehr populär. Die vorherrschende Mindesteinheit im Sozialwohnbau ist ein Grundriss von 2DK (manchmal wird das „L“ einfach ausgelassen), für eine 4-köpfige Familie. Dieses System wurde oft für die Verkleinerung von Einheiten herangezogen. Da Grundstücksmaklerinnen und -makler immer dasselbe Format verwenden, können wir den Grundriss und die Größe der Wohneinheit verstehen, sobald die Anzahl der DK und der Tatamimatten spezifiziert ist. Sowohl die Bevölkerungsdichte als auch die Grundstückspreise sind in unserem Land sehr hoch, deswegen können die Menschen keine großen Parzellen kaufen, um darauf ihre eigenen Häuser zu bauen. Stattdessen trachten die Architektinnen und Architekten auf Grundlage des nLDK-Formats mit den Tatamimatten, den Raum möglichst effizient zu nutzen und bauen enge kleine Häuser. Aus diesem Grund sind die kleinen Häuser, die so genannten „Kaninchenställe“, in Japan mittlerweile vorherrschend (Abb. 1).

Taro Igarashi

Volltext siehe [Katalog](#)

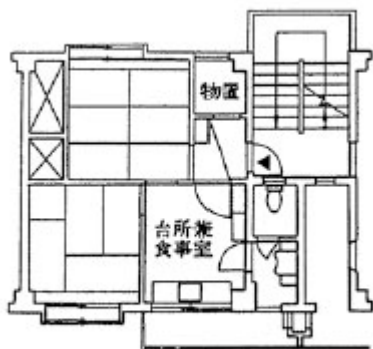


図 4 初期公営住宅51C型

Abb. 1 Quelle: http://wp.cao.go.jp/zenbun/seikatsu/wp-pl95/wp-pl95bun-35_4.html



Abb. 2 Moriyama House, Tokio; Ryue Nishizawa; Foto: © Taro Igarash

Wohmodellfall Schweiz

„Manche Leistung verrät ein Handwerk der geübten und gekonnten Art, selten entsteht ein echter Schmarrn, aber die Zukunft wird sich schwerlich aus den Leistungen summieren, die mehr über ihre Limiten als über ihre Libido auszusprechen vermögen.“ Mit diesen Worten rechnete der Schweizer Kunsthistoriker Kurt W. Forster 1997 mit der Architektur in seiner Heimat ab. Trotz der fehlenden Libido und wohl gerade wegen der Limiten: Die Schweizer Architektur ist weltweit angesehen, besonders auf den Wohnungsbau des Landes richten sich die neidischen Blicke von außen. Wer eine Erklärung für die architektonische Qualität im Alpenland sucht, der findet sie schnell im Geld: Die Schweiz ist reich. Aber es gibt noch andere Gründe, zum Beispiel die folgenden sieben:

Die Behörden fördern gute Wohnbauten

Zürich gehört zu den beliebtesten Städten der Welt, darum herrscht hier Wohnungsknappheit. Zu Beginn des Jahrtausends betrug die Leerwohnungsquote weniger als ein Promille, keine 150 Wohnungen standen leer. Vor allem große Wohnungen fehlten und fehlen noch immer: Viele Familien verlassen die Stadt ins billigere Umland und leisten damit einen Beitrag zur fortschreitenden Zersiedelung des Landes. Die Stadtregierung fördert seit 1998 den Wohnungsbau und machte Zürich damit zum Brennpunkt des Schweizer Wohnungsbaus. Die Baugenossenschaften erhalten städtische Grundstücke im Baurecht, um dort Häuser oder Siedlungen mit Familienwohnungen zu bauen.

Auch junge Architektinnen und Architekten kommen zum Zug

Im Gegenzug müssen die Genossenschaften Architekturwettbewerbe durchführen, meist beschränkte Verfahren, zu denen aber auch junge Büros eingeladen werden. So entstanden und entstehen in Zürich eine ganze Reihe von Wohnbauten, die für ihre Architektinnen und Architekten oftmals der erste größere Auftrag sind, z. B. die Siedlung Hegianwandweg von EM2N (Abb. 2), die Siedlung Leimbach von Pool

Architekten (Abb. 1) oder, momentan im Entstehen, die Siedlung A-Park von Baumann Roserens, der Wohnungsbau Grünwald, genannt „Ringling“, von Schneider Studer Primas und viele mehr. Eine Voraussetzung dafür ist, dass diese Jungen auch bauen können, wofür ihre Ausbildung sorgt. Besonders an den beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen in Lausanne und Zürich, seit einigen Jahren aber auch an der neuen Accademia di architettura in Mendrisio, lernen die Studierenden nicht nur konzeptionell zu denken, sondern auch die bauliche Umsetzung ihrer Ideen.

Axel Simon

Volltext siehe [Katalog](#)



Abb. 1 Wohnüberbauung Leimbachstrasse, Zürich; Pool Architekten;
Foto: © Andrea Helbling/arazebra



Abb. 2 Hegianwandweg Wohnbau, Zürich; EM2N, Mathias Müller, Daniel Niggli;
Foto: © Hannes Henz, Zürich // Abb. 3 MFH Wiesenstrasse Winterthur;
Knapkiewicz & Fickert; Foto: © Heinrich Helfenstein, Zürich

Wohnen im Postsozialismus: 1997 bis 2005

Wohnmodelle in postsozialistischen Ländern reflektieren die Befindlichkeit der Übergangsgesellschaft. Ehemals sozialistische Staaten projizierten entsprechend den progressivsten Konzepten moderner Architektur und Stadtplanung die Ideale einer universalen Humanität auf die räumliche Organisation. Soziale und kulturelle Werte wie Gleichheit, Solidarität und Einheit wurden durch homogene Wohnbauten, bestehend aus Standardwohneinheiten, repräsentiert. Diese Wohnmonolithen standen gewöhnlich in Gruppen aus zwei verschiedenen Wohnblocktypen, manche höher, manche niedriger, nahe offener Felder, in Naturnähe an den Peripherien der Städte. Die hehren Ideale der universalen Humanität wurden unglücklicherweise mit unterentwickelten Bautechnologien unter bornierter administrativer Kontrolle realisiert, wodurch die modernen Wohnbaukonzepte auf eine massive Reproduktion einheitlicher Gebäudeelemente reduziert wurden. Vom Staat zum Wohle der Bevölkerung errichtet, wurde die moderne Wohnbauarchitektur von den Bauträgern falsch verstanden, von den Bewohnerinnen und Bewohnern abgelehnt und bald berühmt-berüchtigt. Der Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus, charakterisiert durch neoliberale Tendenzen hin zu Privatisierung, Marktwachstum und Profitmaximierung, hat die gesellschaftlichen und kulturellen Werte in den postsozialistischen Staaten massiv verändert. Unter Ausnutzung des Vakuums, das zwischen dem gescheiterten zentralistischen System und den korrumpierten Übergangsinstitutionen entstand, wurde das Ideal der Kollektivität durch einen neuen Maßstab der Singularität ersetzt. Letztere reduziert die Komplexität gesellschaftlicher Beziehungen auf einen unablässigen Konkurrenzkampf, der sich im virtuellen Bereich des freien Markts abspielt. Fragen des menschlichen Daseins finden nur dann Beachtung, wenn sie als affektive Reaktionen auf Werbekampagnen in Erscheinung treten, die so viele Kundinnen und Kunden wie möglich anzulocken und zu verführen trachten. Die Orientierung am ultimativen persönlichen Erfolg gilt als ausreichende Begründung für eine Ausbeutung des unmittelbaren Umfeldes und für das Ignorieren von ökologischen Fragen. Sowohl in der Architektur als auch in der Stadtplanung werden die neuen gesellschaftlichen und kulturellen Werte durch eine Ansammlung von beziehungslosen Hochglanzbauten repräsentiert, die sich in den besten Lagen der postsozialistischen Städte breit machen und den Bürgerinnen und Bürgern kaum mehr als das falsche Bild jenes westlichen Luxus zu bieten haben, der über viele Jahrzehnte hinweg heiß erträumt wurde.

Ivan Kucina

Volltext siehe [Katalog](#)



Abb. 1 Sozialer Wohnbau Polje, Ljubljana; Bevk Perovic Arhitekti;
Foto: © Matevz Paternoster



Abb. 2 Sozialer Wohnbau Polje, Ljubljana; Bevk Perovic Arhitekti;
Foto: © Matevz Paternoster

Katalog zur Ausstellung „Wohnmodelle - Experiment und Alltag“

Oliver Elser, Michael Rieper und Künstlerhaus Wien (Hg.ed.s.)

Folio Verlag Wien- Bozen

<http://www.folioverlag.com>

EUR [D/A] 29,80 / EUR [I] 28,20

ISBN 978-3-85256-490-6